

DO DE  
TAMO

FBJE.FoII  
001.866

# ZWANZIG JAHRE STUDENTENHAUS BIRKBRUNN

1964–1984



**EXCLUIDO  
DE PRESTAMO**

Am 2. Oktober 1984 feierte das Studentenhaus Birkbrunn sein zwanzigjähriges Jubiläum.

Grund genug, einen Blick auf die Arbeit zu werfen, die nun schon zur Geschichte geworden ist.

Diese Broschüre soll aber kein Erfolgsnachweis mit trockenen Zahlen und Statistiken sein, sondern ein buntes Lebenspanorama, das sich aus den Erinnerungen der Heimleiter zusammensetzt.

Wenn darüberhinaus noch sichtbar wird, daß Birkbrunn nicht nur als Studentenwohnheim, sondern auch als Bildungszentrum geführt wurde, dann ist das Ziel dieser Schrift erreicht.

Schließlich sei allen Heimbewohnern und Direktoren, Freunden, Mitarbeitern und Wohltätern für ihren Einsatz und Beitrag im Verlauf der vergangenen 20 Jahre herzlich gedankt.

## Dr. Klaus Küng



**Red.:** *Dr. Küng, Sie waren der erste Direktor des Studentenhauses Birkbrunn. Können Sie uns zunächst etwas über seine Vorgeschichte und seinen Beginn sagen?*

**Dr. Küng:** Der eigentliche Plan, aus dem später Birkbrunn erwachsen sollte, ging unmittelbar auf den Gründer des Opus Dei Msgr. Josémaría Escrivá de Balaguer zurück. Ihm lag die Bildungstätigkeit unter Studenten immer besonders am Herzen, und er ermunterte deshalb in den Ländern, in denen – wie in Österreich seit 1957 – die Arbeit des Opus Dei noch am Anfang stand, zur Errichtung von Studentenheimen. Dieser Wunsch wurde von einer Reihe von Privatpersonen anfangs der sechziger Jahre aufgenommen, die sich im Rahmen der 1958 gegründeten „Österreichischen Kulturgemeinschaft“ um seine Verwirklichung bemühten.

Im Frühsommer 1964 fiel dann die endgültige Entscheidung, so daß alle Durchführungsarbeiten bis zum Beginn des akademischen Jahres 1964/65 in kürzester Zeit geleistet werden mußten. Im Juni/Juli konnte als geeignetes Objekt die „Villa Steiner“ im Wiener Cottageviertel erworben werden. Die notwendigen Umbauarbeiten liefen den ganzen Sommer auf Hochtouren. Ich selbst erinnere mich, im September mit einem Professionisten binnen zwei Tagen sieben Zimmer ausgemalt zu haben. Nachher meinte er, ich solle doch mit ihm gemeinsam eine Malerwerkstatt eröffnen. Mit meinem soeben erworbenen Medizindiplom in der Tasche lehnte ich aber dankend ab ...

Am 2. Oktober 1964 nahmen wir offiziell den Betrieb des Studentenhauses Birkbrunn auf, obwohl sich die Adaptierungsarbeiten bis in den Winter hineinzogen. Noch im November mußten wir die Mahlzeiten in der Mensa der Hochschule

für Bodenkultur einnehmen, bis dann schließlich alle Voraussetzungen für die volle materielle Betreuung der Heimbewohner geschaffen waren.

**Red.:** *Wie gestaltete sich in diesem ersten akademischen Jahr das Heimleben in Birkbrunn?*

**Dr. König:** Die Besetzung der 26 zur Verfügung stehenden Plätze war kein Problem; da wir vor allem in engem Kontakt mit der „Österreichischen Hochschülerschaft“ und den Regierungen der einzelnen Bundesländer viele Kandidaten vermittelt bekamen. Was die Gestaltung des Heimlebens betrifft, waren wir mit viel Enthusiasmus und wenig Erfahrung bei der Sache. Es gab ja noch keine bewährten Traditionen oder ein festfügtes Aktivitätenprogramm. Es ging uns in diesen beiden Semestern zunächst einmal darum, ein Klima der Freundschaft zu schaffen. Besonders gut ist mir die Feier des ersten Weihnachtsfestes in Birkbrunn in Erinnerung, bei der sich schon etwas von dieser Familiarität zeigte. Im Sommersemester bildeten sich aber auch schon in Form von Vortragsveranstaltungen Ansätze zu einer kulturellen Erweiterung des Heimlebens.

**Red.:** *Was war damals vor 20 Jahren Ihre Grundimpression?*

**Dr. Küng:** Es war die große Freude, der Bildungstätigkeit des Opus Dei im studentischen Bereich eine solide Grundlage geschaffen zu haben und die Hoffnung, im Laufe der Jahre nicht nur dem engeren Kreis der Heimbewohner, sondern auch dem akademischen Leben generell wirksame christliche Impulse vermitteln zu können. Tatsächlich habe ich bei späteren Zusammentreffen mit den Heimbewohnern dieser ersten Generation immer ein positives Echo feststellen können.

## Dr. Werner Litzka



**Red.:** *Dr. Litzka, Sie waren insgesamt sechs Jahre Direktor des Studentenhauses Birkbrunn: von 1965 bis 1968 und mit einer Unterbrechung von zwei Jahren von 1970 bis 1973. Sie waren somit berufen, dem Heimbetrieb sein erstes eigenes Gepräge zu geben. Wie gingen Sie an die Arbeit?*

**Dr. Litzka:** Das Leben des Hauses hatte sich im ersten Jahr schon recht gut eingespielt, so daß es an der Zeit war, die Breitenwirkung Birkbrunns durch niveauevolle Aktivitäten zu fördern. Gleich im Herbst 1965 wurde der Arbeitskreis für Zeitgeschichte aus der Taufe gehoben, der sich nach langwierigen Vorbereitungen in Zusammenarbeit mit den verschiedensten Institutionen darum bemühte, die damals bestehende Informationslücke über die jüngste Geschichte zu schließen. Dieser Arbeitskreis wurde durch das rege Interesse bei Schülern und Studenten, die großzügige Mitarbeit von akademischen Fachkräften (Jedlicka, Brusatti, Winter) und die anspruchsvolle Durchführung der Vortragszyklen und Seminare zum kulturellen Aushängeschild von Birkbrunn. Und heutzutage passiert es nicht selten, daß man im Gespräch bei der Erwähnung des Namens Birkbrunn zu hören bekommt: „Birkbrunn, ... natürlich, da war ich doch beim Arbeitskreis für Zeitgeschichte.“ Interessant ist, daß sich später aus dem Birkbrunner Arbeitskreis für Zeitgeschichte eine Reihe von Ablegern z. B. in Graz, Linz und Wien entwickelten, aber das fällt schon in die erste Hälfte der siebziger Jahre.

Zurück zu den Bemühungen der Anfänge. Besonderen Erfolg hatte auch der Arbeitskreis für Architektur, der sich in interdisziplinärer Weise zum Ziel gesetzt hatte, Fragen aus dem Grenzbereich von Technik und Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften zu behandeln. Heute so klingende Namen wie Hollein, Feuerstein, Hies-

mayr und Peichl waren damals als Referenten zu Gast. Der Arbeitskreis für Medizin bemühte sich ebenfalls um die Horizonterweiterung der Studenten durch Vortragszyklen über psychosomatische Medizin (Torelló) und Logotherapie (Frankl). Regelmäßige Konzertabende, Exkursionen, Sportveranstaltungen und Teilnahme an Universitätskongressen rundeten die Aktivitätspalette ab.

**Red.:** *Sie haben uns einen Abriss der universitätsorientierten Arbeit gegeben. Birkbrunn hat aber doch auch beachtliche Aktivitäten für Schüler hervorgebracht.*

**Dr. Litzka:** Das ist richtig. Schon 1965 wurden die ersten internationalen Sommerkurse für ausländische Schüler organisiert. Sie entstanden eigentlich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit, die in den Sommerferien freistehenden Kapazitäten des Hauses zu nützen. Es wurde ein kombiniertes Sprach- und Kulturprogramm inklusive Reisen nach Salzburg, Prag und Budapest angeboten.

Die andere große Initiative in der Arbeit mit Mittelschülern war die Gründung des „Jugendclubs Delphin“ im Herbst 1966. Da zunächst keine geeignete Lokalität zur Verfügung stand, versuchten wir, aus der Not eine Tugend zu machen und legten den Schwerpunkt der Arbeit auf Außenaktivitäten: Fahrradtouren, Zeltlager, Seifenkistrennen, Fußballturniere usw. Aber das konnte natürlich kein Dauerzustand sein; denn die kulturelle und religiöse Bildung sollte auch im Delphin nicht zu kurz kommen. Deshalb ergab sich fast von selbst die Notwendigkeit des Ausbaus von Birkbrunn.

**Red.:** *Könnten Sie uns, ausgehend von diesem speziellen Erweiterungsplan, allgemein etwas über*

*die baulichen Eingriffe und Veränderungen in Birkbrunn während Ihrer Amtszeit sagen?*

**Dr. Litzka:** Vor der Errichtung des Pavillons im Frühjahr 1967, der Birkbrunn einen Veranstaltungsraum für 50 Personen brachte und zugleich als Sitz des „Jugendclubs Delphin“ diente, waren noch eine Reihe von Problemen der Ersteinrichtung des Hauses zu lösen, wobei sich für mich als Bauingenieur ein weites Aktionsfeld ergab. So wurde z. B. der Trockenboden im zweiten Stock in zwei Schlafzimmer verwandelt. Dies war allerdings von der Demontage der alten Eisenwendeltreppe zum Dachboden abhängig, die uns erst nach vielen vergeblichen Bemühungen unter Mithilfe eines der Wiener Lokalmatadoren im Freistilringen gelang. Um unkonventionelle und vor allem kostensparende Methoden waren wir also nicht verlegen.

Was gab es sonst? Etwa die Trockenlegung der Kellerzone, die Schleifung der Balustrade, die

Planierung des Gartens, den Ausbau der Veranda vor dem ursprünglichen Herrenzimmer zum Altarraum der Kapelle. Die Innenarchitektur des Hauses wurde im wesentlichen beibehalten; nur die Widmung der einzelnen Zimmer blieb variabel. Vor allem die Gemeinschaftsräume tauschten im Laufe der Jahre immer wieder ihren Platz.

**Red.:** *Wenn Sie jetzt auf Ihre Birkbrunner Zeit zurückschauen, woran erinnern Sie sich besonders gern?*

**Dr. Litzka:** Daß es in der Heimbewohnerschaft nie am exotischen Element gefehlt hat: die unterschiedlichsten Sprachen, Hautfarben und Lebensstile waren immer vertreten. Besonders stark z. B. die Finnen, die damals sehr leicht von ihrer Regierung Auslandsstipendien für das Medizinstudium erhielten. Der Pavillon bewährte sich übrigens auch als Sitz des Clubs aller finnischen Auslandsstudenten in Wien.

## Dr. Ernst Burkhart



**Red.:** *Dr. Burkhart, Ihre Tätigkeit als Direktor von Birkbrunn von 1968 bis 1970 bildet gewissermaßen eine Brücke zwischen den beiden Perioden der Ära Litzka. Handelt es sich dabei nur um ein rein zeitliches Faktum?*

**Dr. Burkhart:** Teils, teils. Einerseits ist man natürlich bestrebt, Alt-Erprobtes zu übernehmen und weiterzugeben. So wurden die als echte Alternative für das Hochschulstudium bewährten Arbeitskreise für Zeitgeschichte, Architektur und Medizin weitergeführt. „Österreich zwischen den Weltkriegen“, „Soziologiegespräche 69“ oder „Diagnose heute“ waren einige der Veranstaltungsthemen. Aber auch die Kammermusikabende, Sommerkurse und Jugendclubarbeit trugen nicht wenig dazu bei, die Kontinuität in der Bildungsarbeit über meine Amtszeit hinaus zu gewährleisten. Andererseits hinterlassen die Ambitionen eines neuen Direktors immer auch belebende, verändernde Spuren. Darunter ist sicher weniger meine Mitwirkung auf der Bratsche bei einem der Kammermusikabende im April 70 zu verstehen, sondern vielmehr das Einfließen meiner Erfahrungen als Redakteur der Zeitschrift „Analyse“ in das Kulturprogramm Birkbrunns. Ein Filmclub, ein Arbeitskreis für Publizistik, in dessen Rahmen gewichtige Vertreter der österreichischen Presselandschaft zu Wort kamen (Knapp, Schulmeister, Portisch) und die Herausgabe von Presseinformationen über die Tätigkeiten in Birkbrunn waren die Konsequenzen.

**Red.:** *Wie verhielt es sich nun mit dem Heimleben selbst? Konnten Sie dort ebenfalls in so ausgewogener Weise weiterführen und erneuern?*

**Dr. Burkhart:** Hier lagen die Dinge schon etwas anders. Mit meinem Amtsantritt fiel auch ein fast völliger Wechsel der Heimbewohnerschaft zusammen, so daß mehr als sonst, wenn man sich schon auf eine eingelebte Heimbewohnerschaft stützen kann, Aufbauarbeit zu leisten war ...

Erwähnen möchte ich noch, daß sich gerade unter dieser neuen Generation von Heimbewohnern einige Kroaten befanden, zu denen sich eine lange und herzliche Freundschaft entwickelte, ebenso wie zu den schon damals einige Jahre bekannten finnischen Studenten.

**Red.:** *Empfanden Sie diese zwei Jahre für sich und für das Haus eher als Episode oder als eigenwertigen Abschnitt?*

**Dr. Burkhart:** Als ich zum ersten Mal hinter dem Schreibtisch in der Direktion von Birkbrunn saß, konnte ich mich einer gewissen Verwunderung nicht erwehren: „Was aus einem Juristen nicht alles werden kann!“; denn zu Beginn meines Studiums hätte ich alles andere erwartet, als mich in Positionen wie der des Chefredakteurs einer Zeitschrift oder Direktors eines Studentenheimes wiederzufinden. Aber dann begann mit der Arbeit das Hineinwachsen in die Aufgabe, und was zuerst anekdotisch anmutete, wurde zum integrierenden Bestandteil eines Kapitels Birkbrunner Geschichte.

## Dipl.-Ing. Gerhard Erkinger



**Red.:** *Dipl.-Ing. Erkinger, in der Zeit Ihrer dreieinhalbjährigen Leitung von Oktober 1973 bis März 1976 fällt die erste Dekade des Studentenhauses Birkbrunn. Es stellt sich die Frage, ob dies nicht auch einem Epocheneinschnitt seiner Geschichte gleichkommt?*

**Dipl.-Ing. Erkinger:** In der Tat lassen sich für diese Vermutung einige Belege anführen. Im Herbst 1973 machte sich der Jugendclub Delphin selbständig und bezog sein erstes eigenes Lokal im 9. Bezirk, Hörlgasse 10. 1974 lief nach seinem zehnjährigem Jubiläum auch der Arbeitskreis für Zeitgeschichte aus. Ab 1975 wurde die Heimbelegschaft von 26 auf 16 reduziert. Der Betrieb im Haus entspannte sich. Vielleicht ist es aber besser, von einer neuen Phase zu sprechen, die ab der Mitte der siebziger Jahre einsetzte; denn der Geist blieb der alte: Birkbrunn sollte ein Brennpunkt intensiver menschlicher, universitärer, kultureller und religiöser Bildung sein.

**Red.:** *Wie sah eigentlich die religiöse Bildung zu Ihrer Zeit aus?*

**Dipl.-Ing. Erkinger:** Die religiöse Betreuung von Birkbrunn ist dem Opus Dei anvertraut und ihrer wesentlichen Gestalt nach, im Gegensatz zum Aktivitätenprogramm und dem Stil des Heimlebens, unabhängig von der Persönlichkeit des jeweiligen Direktors. Es hat deshalb zu meiner Zeit nichts Besonderes gegeben, was nicht vorher oder nachher auch praktiziert worden wäre. Allen Heimbewohnern und Freunden des Hauses sollte die konkrete Erfahrung vermittelt werden, daß sich konsequentes Christentum gerade in den normalen Umständen des Lebens verwirklicht: bei der Schaffung einer Atmosphäre familiären Zusammenlebens, ernsthaften Studierens und sich – allgemein – Weiterbildens, zu der alle auch als Nichtkatholiken oder Nichtchristen ihren menschlichen Beitrag leisten.

Eigentlich gehört das Thema der religiösen Bildung aber weniger in die Geschichte Birkbrunns, als vielmehr in die innere Geschichte eines jeden einzelnen.

**Red.:** *Wie gestaltete sich nun das „neue“ Aktivitätenprogramm, vor allem nach dem Auslaufen des über Jahre dominierenden Arbeitskreises für Zeitgeschichte?*

**Dipl.-Ing. Erkinger:** Als Nachfolger des Arbeitskreises für Zeitgeschichte entwickelten wir 1974 auf Vorschlag von Dr. Marcelino Diaz das Konzept der Wochenendseminare zur Studien- und Berufsberatung. Da die Erfahrungen mit Generalinformationen Jahre zuvor in Birkbrunn selbst, aber auch in anderen Institutionen eher negativ waren, beschränkten wir uns auf eine einzige Studien- und Berufsrichtung und entschieden uns aufgrund der hohen Studienabbruchrate für Medizin. So versuchten wir wie ehemals mit dem Arbeitskreis für Zeitgeschichte in eine Informationslücke vorzustoßen. Der Erfolg des ersten Medizinseminars gab uns Recht.

Durch diese positive Erfahrung ermuntert, übertrugen wir die Organisationsform der Kompaktkurse in der Folge auch auf Veranstaltungen mit philosophischen und theologischen Themenstellungen. Einzelvorträge, Klavierabende, bei denen sich aus den Reihen der Birkbrunner Heimbewohner Nobutatsu Kawashima in Szene setzte, und natürlich die internationalen Sommerkurse, auch nach Jahren noch von Robert Bek, einer der Säulen des Studentenhauses Birkbrunn, organisiert, waren die übrigen Aktivitäten.

Insgesamt gesehen scheint mit das Neue an unserem Tätigkeitsprogramm in der Abkehr von dem Konzept der zyklisch tagenden Arbeitskreise, wie es die Kulturarbeit des Hauses in den ersten zehn Jahren seines Bestehens geprägt hatte, und der Hinwendung zu den punktuell durchzuführenden Kursen und Intensivseminaren gelegen zu haben.

## Dr. Richard Estarriol



**Red.:** *Dr. Estarriol, Sie wurden im März 1976 Direktor des Studentenhauses Birkbrunn. Durch die verschiedenen Umstrukturierungen, die im Laufe der Amtszeit Ihres Vorgängers durchgeführt wurden, gab es mehr Spielraum für das Persönliche, Private. Worin sahen Sie unter diesen gewandelten Arbeitsbedingungen den Hauptanknüpfungspunkt?*

**Dr. Estarriol:** In der Hebung der Lebenskultur in allen materiellen und geistigen Bereichen. Die Heimbewohner sollten viel mehr ihre Verantwortung für das Leben des Hauses verspüren: in der gepflegten Erscheinung, im zuvorkommenden Verhalten untereinander und zu Gästen, in der verantwortungsvollen Durchführung von Aufträgen. Birkbrunn sollte nicht nur ein, sondern ihr Studentenheim sein. Ich berief deshalb als eine meiner ersten Amtshandlungen eine Generalversammlung ein, um klarzumachen, daß es sich hierbei nicht um einige individuelle Anpassungen, sondern um eine kollektive Bemühung handle. Die Reaktion aller war ausgesprochen gut und ermutigte mich, bis zum Ende meiner Amtszeit im Juni 1979 in diesem Sinne zu wirken.

**Red.:** *Könnten Sie uns einige konkrete Beispiele nennen?*

**Dr. Estarriol:** Ich denke da besonders an die Förderung des Umgangs mit Persönlichkeiten aus Beruf und Wissenschaft, die nun auch öfters bei dem täglichen Beisammensein zu Gast waren. Oder etwa das soziale Engagement im „Club Universum“, einem Jugendclub für Arbeiterkinder im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Aber auch im materiellen Bereich wurde, wie bei der Außenrenovierung des Hauses im Sommer 1978 oder der stilgerechten Verbesserung der Inneneinrichtung, tatkräftige Mithilfe geleistet. So kam das eine oder andere Jugendstilstück, das Jahr-

zehnte auf irgendeinem staubigen Dachboden verbracht hatte, in Birkbrunn wieder zur Geltung.

**Red.:** *Schlug sich diese spezifische Note auch auf die Aktivitäten nieder?*

**Dr. Estarriol:** Abgesehen davon, daß natürlich größter Wert auf die Mitwirkung der Heimbewohner und Freunde des Hauses bei der Organisation der Seminare, Sommerkurse usw. gelegt wurde, traten keine wesentlichen Änderungen in der Aktivitätenpalette mit den bewährten Kursen, Kongressen und Konzertabenden ein. Allerdings wurden die Berufsseminare um Variationen über Jus, Wirtschaft und Technik erweitert, sowie eine Frühjahrsvortragsreihe mit vier Großveranstaltungen ins Programm aufgenommen. Hierbei zeigte sich, daß die Breitenwirkung eher durch aktuelle als durch allzu intellektuelle Themen erzielt werden konnte. So hieß die erste Veranstaltung dieser Art noch „Verantwortung und Freiheit – Eine metawissenschaftliche Dimension“, die zweite aber schon „Schlagzeilen der Gegenwart“.

**Red.:** *Wenn Sie nun auf Ihre sieben Semester als Direktor von Birkbrunn zurückblicken, welche besonders einprägsame Anekdote fällt Ihnen ein?*

**Dr. Estarriol:** Einmal war der Obmann der Wiener Schülerberater, also ein ausgesprochener Spezialist in Bildungsfragen, zum Mittagessen und zum anschließenden Beisammensein in Birkbrunn zu Gast. Natürlich gaben sich alle größte Mühe, einen guten Eindruck zu erwecken, angefangen von den Kleinigkeiten der Eleganz am Tisch bis zu einer interessierten und flüssigen Konversation. Bei der Verabschiedung meinte er humorvoll: „Entweder habt Ihr Euch ein abgekartetes Spiel ausgemacht, oder Birkbrunn gehört zum Besten, was wir an Bildungseinrichtungen in Wien haben!“

## Christoph Tölg



**Red.:** Herr Tölg, zunächst einmal herzlichen Glückwunsch zum zwanzigjährigen Jubiläum des Studentenhauses Birkbrunn, das auf den 2. Oktober des Jahres 1984 fiel. Zusammen mit Dr. Litzka gehören Sie zu den Direktoren mit der bislang längsten und dazu noch ununterbrochenen Amtszeit von 1979 bis 1985. Wie sehen Sie generell Ihr Wirken in diesen Jahren?

**Tölg:** Als ich nach Birkbrunn kam, war ich noch am Beginn meines Studiums und nicht viel älter als die meisten Heimbewohner, also eine Art „Spielertrainer“, wie man im Fußball sagt. Ich hatte kein besonderes Programm und mußte mich selber erst einspielen. Die ersten Semester vergingen schnell. Sie waren von dem Bemühen geprägt, das Bestehende bruchlos weiterzuführen und dabei eine Position der Mitte zwischen Heimleben und Aktivitäten, Freundschaft und Autorität usw. einzunehmen. Mit den Jahren wurde dann für mich die Einsicht immer deutlicher, daß die Existenz einer Einrichtung wie Birkbrunn mit all dem damit verbundenen Aufwand seiner Erhaltung, Leitung und Entwicklung nur durch die Erfüllung seines Bildungszwecks gerechtfertigt ist. Alles in Birkbrunn muß der Reifung des Studenten zum Akademiker dienen. Und hier hatte ich nicht nur zu hegen und zu pflegen, sondern auch Konsequenzen zu ziehen.

**Red.:** Worin sehen Sie die Faktoren, die einen solchen allgemeinen Bildungsprozeß ermöglichen?

**Tölg:** Vor allem in der Schaffung einer familiären Atmosphäre im Leben des Hauses, die auch die auswärtigen Freunde miteinbeziehen soll. Neben der an sich schon architektonisch bedingten Familiarität dieser alten Wiener Cottagevilla hat sich hierbei besonders das vertraute und humorvolle Gespräch als fundamental erwiesen. Deshalb habe ich immer größten Wert auf die Pflege der täglichen Beisammensein gelegt, die wie das Herz

des gesamten Heimlebens sind. Sie können lustig oder sachlich, banal oder akademisch, alltäglich oder festlich sein. Auf jeden Fall fördern sie den Zusammenhalt und die Freundschaft der Anwesenden und nicht zuletzt auch die für den Akademiker so notwendige Gesprächskultur. Gemeinsam mit den vielen spontanen Situationen des Zusammenlebens, der verantwortungsfördernden Mitwirkung bei den Nöten des Heimbetriebs und dem anspornenden Beispiel eines seriösen Studiums entsteht so das menschliche Klima für eine wirksame Bildungsarbeit.

Auch die Tatsache, daß immer einige Akademiker im Hause wohnten, trug zur Förderung des Niveaus bei: So sorgten Richard Estarriol und Philipp Gudenus als Journalisten für den ständigen Kontakt zu den großen Zeitereignissen; Xaver Pacheco ließ uns als Philosoph die ewigen Wahrheiten nicht vergessen, und Karl René Furlinger, Heinz Jeschke sowie Victor Sonnenfeld belebten Birkbrunn mit Wiener Schmah und sportlichem Schwung.

**Red.:** Welchen Charakter nahm das Aktivitätenprogramm zu Ihrer Amtszeit an?

**Tölg:** Es zeigte sich, daß der organische Zusammenhang mit dem Heimleben für die Kontinuität und die Lebendigkeit der Aktivitäten immer wichtiger wurde. So erwachsen die klassischen Gesprächsrunden mit Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Praxis unmittelbar aus den täglichen Beisammensein. Und nicht nur die Themenstellung, sondern auch die Einladung von Freunden, ja sogar Vortragenden geht von den Heimbewohnern aus. Auch bei den bewährten Studien- und Berufsberatungsseminaren für Maturanten ist ihre Mitwirkung als Referenten und Betreuer ein wichtiges Element. Auf diese Weise ermöglichte die Bekanntschaft mit Informatikstudenten dem immer stärker werdenden Interesse

am Computerwesen mit einem Informatikseminar zu begegnen. Ähnliches ließe sich auch bezüglich der Vorbereitung des jährlich von Birkbrunn besuchten Universitätskongresses „UNIV“ in Rom oder der traditionellen Sommersprachkurse sagen.

Neben den übrigen bewährten Aktivitäten, wie Vortragsreihen, Konzertabenden, Berg- und Sportunternehmungen, scheinen die internationalen Studententreffen eine immer größere Bedeutung zu gewinnen, so 1981 mit polnischen, 1983 mit deutschen und 1984 mit spanischen Studenten, wobei die Kontaktposition Wiens zwischen Ost und West eine bedeutende Rolle spielt.

**Red.:** *An welche Ereignisse Ihrer Birkbrunner Jahre denken Sie besonders gerne?*

**Tölg:** Zunächst natürlich einmal an die Renovierung der Kapelle im Jahr 1983, die unter Angleichung an den Jugendstil des Hauses ihre endgültige Gestalt und Würde erhielt.

Aber neben diesem und manchem anderen „historischen“ Ereignis sind es vielmehr eine Unzahl alltäglicher Anekdoten, die das Leben des Hauses auf humorvolle Weise charakterisieren und den Schatz der Birkbrunner Sage ausmachen. So haben wir immer viel über den Kampf jenes jungen und unerfahrenen Heimdirektors gegen die Macht der Musik gelacht. Diese manifestierte sich in Gestalt einer 100 Watt Stereoanlage, die ein ziemlich dynamischer Heimbewohner zur Verbesserung der Lebensqualität mit nach Birkbrunn brachte. „Na wunderbar, wir haben eh keine Stereoanlage, also in den Aufenthaltsraum damit!“ So war die erste, ganz am Gemeinwohl orientierte Beurteilung der Lage. Aber nun war das Gemeinwohl drei Tage lang auch im Studierzimmer, in der Kapelle und überhaupt im ganzen Hochparterre und ersten Stock nicht mehr zu überhören. Eine sorgfältige Güterabwägung zwischen Studienkonzentration und Musikgenuß unter gleichzeitiger Respektierung der Eigentumsverhältnisse führte zu einer Transferierung der Macht der Musik in das Zimmer des dynamischen Heimbewohners im zweiten Stock des Hauses. Bald wurde aber aus dem zweiten Stock eine Art „Woodstock“ (größtes Rockfestival in der Geschichte der Popmusik), was weder bei den Freunden der klassischen Musik, noch bei den Anhängern der Nachtruhe auf große Gegenliebe stieß. In Ermangelung weiterer Ausweich-Etagen

blieb nur noch die Deklarierung des Hauses zur entmusikalisierten Zone für Geräte über zehn Watt und die Stationierung der Macht der Musik auf dem neutralen Boden des Pavillons im Garten. „Salomonische Lösungen sind gar nicht so leicht zu finden“, dachte jener nun schon etwas erfahrener, aber immer noch junge Heimdirektor, „Ruhe im Haus, Musik im Pavillon!“ Aber schon am folgenden Sonntag schlug die Macht der Musik wieder mit voller Gewalt zu: diesmal von der Gartenseite, und zwar durch die sperrangelweit geöffneten Pavillonfenster. Die Erklärung für diese Aktion war ebenso lapidar wie wohlgemeint: „Sonntagmorgenkonzert für Döbling!“ Schließlich bewog dann das Schreckbild wütender, die Polizei alamierender Nachbarn zur Einstellung der Veranstaltung und zur Verbannung der Macht der Musik ins Exil des Elternhauses des dynamischen Heimbewohners.

Jahre später war jener inzwischen etwas ältere Heimdirektor bei einem der Nachbarn eingeladen, und nach einiger Zeit des Gesprächs fragte dieser bedauernd: „Warum gibt es eigentlich nicht mehr diese schöne Sonntagmorgenmusik?“

...

**Red.:** *Welche Zukunftsperspektiven sehen Sie schließlich für das Studentenhaus Birkbrunn?*

**Tölg:** Es besteht vielleicht die Versuchung, im Hinblick auf das magische Datum des Jahres 2000 Spekulationen über ein ganz neues, ganz anderes Birkbrunn anzustellen. Die Erfahrung der vergangenen 20 Jahre spricht aber eher für eine kontinuierliche, nichts überstürzende Entwicklung; denn die Arbeit des Hauses zeichnete sich hinsichtlich des Wirkens der verschiedenen Heimleitungen einerseits durch ein ausgesprochen starkes Festhalten an den bewährten Traditionen und andererseits durch eine relativ große, in der Verfolgung eines prinzipiellen Bildungszwecks begründeten Stabilität gegenüber zeitbedingten „Erschütterungen“ aus. Starke Akzentverschiebungen könnten sich nur, wie der Rückblick auf den Wandel von einer aktivitäts- zu einer heimbewohnerorientierten Arbeit Mitte der siebziger Jahre zeigt, durch die Änderung wesentlicher Rahmenbedingungen materieller, organisatorischer, juridischer Art ergeben: z.B. Ausbau, Neusituierung, Umwidmung des Hauses. Dies bleibt jedoch den Entscheidungen der Zukunft vorbehalten.

BESTAND HAT  
WAS SICH IMMER NEU BEWÄHRT

IN DIESEM SINN STEHEN WIR ALS ÄLTESTE  
WIENER BANK SEIT ÜBER 150 JAHREN UNSEREN  
KUNDEN INDIVIDUELL ZUR VERFÜGUNG.  
VERTRAUEN VERPFLICHTET: WIR HABEN ERFAHRUNG  
UND NEHMEN UNS ZEIT.

BANKHAUS  
SCHELHAMMER & SCHATTERA



PRIVATBANK SEIT 1832

ZENTRALE: 1010 WIEN, GOLDSCHMIEDGASSE 3, TEL. 52 06 06

# Inter-pool

# Inter-pool

Unser **Immobilientreuhandbüro** ist auf die **Vermittlung von kommerziellen Immobilien** spezialisiert.

- Wir bieten:
- über 300 Mietbüros in allen Wiener Bezirken von S 40,- bis S 200,-/qm/Monat
  - 250 Büros von 50 bis 10.000 qm zu verkaufen
  - 180 Industrieobjekte (Lager und Produktion) zu vermieten und zu verkaufen
  - über 100 Geschäftslokale
  - Villen und Luxuswohnungen in den besten Lagen
  - Zinshäuser und andere Anlageobjekte von 1 bis 200 Millionen S
- Wir suchen:
- Objekte in Wien und Umgebung, die wir für Sie gerne vermieten und/oder verkaufen

Für weitere Informationen stehen wir gerne zur Verfügung.  
Rufen Sie uns bitte an.

# Inter-pool

Dr. Lippert KG  
Garnisongasse 4, 1090 Wien  
Telefon 438103, 438646

**Wir sind bekannt als Partner für den Vertrieb hochwertiger Produkte von**

- \* Pharmazeutika
- \* Diätetika –
- \* Säuglingsnahrungen
- \* Kosmetika



**Wir bieten:**

Dynamische  
Außendienst-  
organisation  
Betreuung von  
Kliniken, Ärzten,  
Apotheken

sowie paramedizi-  
nischer Bereiche

Gute Behördenkontakte  
Leistungsfähige Administration

In unserem Sortiment  
befinden sich Produkte  
namhafter europäischer  
Firmen.



**BYK–Chemisch-pharmazeutische  
Produkte Gesellschaft mbH Wien**

Tel. 0222/86 04 86, Telex 1 32915

The advertisement features a black and white photograph of a sailor on a boat, with a large sail visible. In the foreground, three 1-liter cartons of Spitz juice are displayed. The top carton is 'Orangen saft' (Orange juice), the middle one is 'Apfel saft' (Apple juice), and the bottom one is 'Spitz' (Grape juice). Each carton is decorated with illustrations of its respective fruit. Below the cartons is the Spitz logo, which consists of the word 'Spitz' in a stylized font with a star above the 'i', enclosed in a rounded rectangle. Below the logo is the slogan: **...immer willkommen!**

**BRENNHOLZ AB WALD  
VON DER FORSTVERWALTUNG KALKSBURG**

1237 Wien, Jägerweg 2  
Tel. 0222/8646042 und 524959

Unser Angebot:



## Bosch-Austausch-Anlasser und -Lichtmaschinen.

 Von A wie Alfa bis V wie Volkswagen. Bosch-Austauschteile werden nach den gleichen strengen Maßstäben wie neue geprüft und bieten die gleiche Garantie: 12 Monate.

Wir beraten Sie gern beim Einbau.

Der Mann vom Bosch-Dienst hilft.

# Schwarz

Krems Hafenstraße 61

Tel 02732-5566 Δ



# Alles spricht für Flexodicht

Flexodicht



**Flexodicht**

ist ein völlig neuartiges Isolier-, Verfüguungs- und Beschichtungssystem.

**CHEMCO**  
SYSTEM 646

Als gummielastischer Zement entwickelt es eine geradezu fantastische Klebekraft.

**ludwig hoffenerich & sohn**

GESELLSCHAFT M.B.H.



Ziegelofengasse 12  
A-3400 KLOSTERNEUBURG  
TELEFON: 0 22 43/22 54 Serie  
TELEX: 114847



**Philips Personal Computer  
P3100:  
Der persönliche Computer  
der Spitzenklasse**

Philips Data Systems  
4020 Linz, Schillerstraße 8 · Tel.: (0732) 6638 11

**A**  
ognuno  
Jedem  
**il**  
das  
**SUO.**  
Seine.



# Agip

Agip für Ihr Auto.  
Universidad de Navarra  
Servicio de Bibliotecas

**Impressum:**

**Verleger: Studentenhaus Birkbrunn  
Linnéplatz 3, A-1190 Wien**

**Hersteller: Ernst Becvar, Lichtgasse 10, A-1150 Wien**